



16 / 2006

DIE SESSHAFTIGKEIT DER ZÜRCHER STADTBEVÖLKERUNG

Zunahme der Sesshaftigkeit mit dem Alter,
insbesondere bei den Frauen

- Mensch und Gesellschaft
- Raum und Umwelt
- Wirtschaft und Arbeit



INHALT

	Zusammenfassung	3
1	EINLEITUNG	3
2	DATEN UND METHODEN	4
3	DIE DAUER VON WOHNDAUFENTHALTEN: MESSWERTE UND ALLTAGSERFAHRUNG	6
4	WOHNDAUER UND ALTER	10
4.1	Die Sonderstellung des Sozialindikators Alters	10
4.2	Die Dauer des Wohnaufenthalts nach dem Alter bei dessen Beginn	10
4.3	Die Häufigkeit der Anfänge von Wohnaufenthalten nach Alter	12
4.4	Die Dauer des Wohnaufenthaltes nach Alter während des Aufenthalts	13
5	WOHNDAUER UND HERKUNFT	16
5.1	Vergleichbarkeit der Daten	16
5.2	Vergleich der beiden Gruppen	17
6	FAMILIENMITGLIEDER UND EINZELPERSONEN	19
6.1	Zur Verfügung stehende Daten und ihre Vergleichbarkeit	19
6.2	Vergleich der beiden Gruppen	20
7	MANN UND FRAU	22
7.1	Verwendbare Daten	22
7.2	Vergleich der Geschlechter	22
8	FAZIT	24
9	ANHANG	26
9.1	Verzeichnis der Tabellen, Grafiken und Karten	26

Herausgeber, Redaktion und Administration
Stadt Zürich
Präsidialdepartement
Statistik Stadt Zürich

Autor
Beat Mischler

Bezugsquelle
Statistik Stadt Zürich
Napfgasse 6, 8001 Zürich
Telefon 044 250 48 00
Telefax 044 250 48 29

E-Mail
statistik@zuerich.ch

Internet
www.stadt-zuerich.ch/statistik

Auskunft
Beat Mischler
Telefon 044 250 48 17

Preis
Einzelausgabe Fr. 10.–
Artikel-Nr. 101301
Jahresabonnement Fr. 45.–
Artikel-Nr. 101300

Reihe
Analysen

Copyright
Statistik Stadt Zürich,
Zürich 2006
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung – unter Quellenangabe gestattet
4.8.2006/Mi

Committed to Excellence
nach EFQM

Zeichenerklärung

Ein Strich (–) anstelle einer Zahl bedeutet, dass nichts vorkommt (= Null).

Eine Null (0 oder 0,0) anstelle einer anderen Zahl bezeichnet eine Grösse, die kleiner ist als die Hälfte der kleinsten verwendeten Einheit.

Drei Punkte (...) anstelle einer Zahl bedeuten, dass diese nicht erhältlich ist oder dass sie weggelassen wurde, weil sie keine Aussagekraft hat.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Aufsatz untersucht, wie lange die Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zürich an einer Adresse wohnen bleiben, d.h. wie viel Zeit sie jeweils zwischen zwei Umzügen verstreichen lassen. Der als Sesshaftigkeit bezeichnete Median der Wohndauer wird nach Alter, Geschlecht, Familienstellung und Heimat ausgewertet.

Es zeigt sich, dass Sesshaftigkeit eine «Alterserscheinung» ist: Sie nimmt im Lauf des Lebens stetig zu. Erst der Tod (bzw. der Umzug ins Pflegeheim) macht dieser Zunahme ein Ende. Die längste Dauer ist Wohnaufenthalten beschieden, die im Alter von etwa 65 Jahren angetreten werden.

Ebenso verblüffend ist die Feststellung, dass Frauen im Alter sehr viel sesshafter werden als Männer: Frauen bleiben mit 65 einer Adresse mehr als doppelt so lange treu wie gleichaltrige Männer. Das unterschiedliche Verhalten der beiden Geschlechter entwickelt sich aber erst spät: Bis 35 sind Mann und Frau praktisch gleich sesshaft.

Nicht unerwartet sind weitere Erkenntnisse: Menschen, die im Familienverband leben, sind sesshafter als jene, die das nicht tun – Ausländerinnen und Ausländer sind nur halb so sesshaft wie Schweizerinnen und Schweizer – Kinder «erben» grossenteils die Sesshaftigkeit ihrer Eltern.

1

EINLEITUNG

1 Jochen Poetter: Kunst im 20. Jahrhundert. DuMont Schnellkurs. Köln 2004.

Die «Neolithische Revolution», welche das Gebiet der Nordostschweiz vor knapp 7000 Jahren erreichte, führte zu grundlegenden und bleibenden Veränderungen in der Lebensweise der hiesigen Bevölkerung. Die Umstellung von der Jagd- und Sammelwirtschaft zur landwirtschaftlichen Nahrungsmittelproduktion ermöglichte, ja forderte eine weitgehende Sesshaftwerdung der jungen Bauern. Damit wurden auch Investitionen in den Hausbau lohnend: Es entstanden Dörfer, innerhalb welcher die Menschen in «Haushalten» zusammenlebten. Die Grundstruktur jener Lebensweise, die wir noch heute als «normal» empfinden, wurde damals formiert.

Die «Industrielle Revolution», welche die Entwicklung seit dem 19. Jh. prägte, löste das Gros der Bevölkerung von der Bindung an den Landbau: In kurzer Zeit verwandelte sich eine Gesellschaft, in welcher «fast jeder» in der Landwirtschaft tätig war, in eine Gesellschaft, in welcher «fast niemand» mehr Bauer war. Durch die Lösung vom Acker wurde die Norm der Sesshaftigkeit indessen nicht ernstlich in Frage gestellt. Zwar ergaben sich ausgedehnte Migrationsbewegungen, doch diese führten individualbiografisch meist nur zu einer Verlegung des Zentrums je ungebrochen gelebter Sesshaftigkeit.

Im Lauf der letzten 200 Jahre hat die Industrie in immer neuen Schüben die Verkehrs- und Kommunikationslandschaft revolutioniert. Dies erlaubt zunehmend, das Potenzial der «Lösung von der Scholle» auch individualbiografisch zu nutzen. Nicht dass die Sesshaftigkeit prinzipiell in Frage gestellt würde – doch graduell wird sie beschnitten durch täglich weiträumige Pendelbewegungen, durch global inszenierte Ferienreisen und häufigen Wohnsitz-

wechsel. Diese «nomadischen» Verhaltensweisen, welche die Immobilität der Sesshaftigkeit überlagern, sind wichtige Elemente der Selbstdarstellung geworden. Sie faszinieren und vermitteln sozialen Status: Die äussere Beweglichkeit gilt als Ausdruck eines auch innerlich bewegten Lebens.

Die Entwicklung in Richtung Beweglichkeit kommt natürlich in der Kunstszene als dem beweglichsten Teil der Gesellschaft am frühesten zum Ausdruck: Kubismus und Futurismus setzen schon vor dem ersten Weltkrieg ein. Die Überwindung der – äusserlich wie innerlich erlebten – Sesshaftigkeit bleibt für die weitere Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts derart zentral, dass Jochen Poetter¹ seiner «Kunst im 20. Jahrhundert» als Merksatz den Ausspruch von Joseph Beuys voranstellt: «Wir befinden uns in einer nomadischen Kultur; der Geist muss ohne feste Weltanschauung auskommen.» Fester Wohnsitz und feste Weltanschauung fallen in eins – Sesshaftigkeit wird zum Gegenbegriff von Lebendigkeit.

Solcher Statusverlust der Sesshaftigkeit wirkt in die Breite. Für die meisten Menschen ist es längst unverzichtbar, ihren nach wie vor bestehenden festen Wohnsitz hinter einem dichten Flor raumgreifender Aktivitäten zu verbergen. Dass es im Rahmen dieser Bemühung um «nomadischen Appeal» auch zu einem echten Abbau von Sesshaftigkeit kommt, das heisst zu einer Verkürzung der Aufenthaltszeiten an einer Adresse, darf vermutet werden.

Die vorliegende Studie dokumentiert, wie lange die Einwohnerinnen und Einwohner der Stadt Zürich jeweils an einer Adresse wohnen bleiben. Eine Beschreibung etwaiger historischer Veränderungen ist allerdings noch nicht möglich – dazu reicht die

zeitliche Tiefe der zur Verfügung stehenden Daten nicht aus. Die Untersuchung beschränkt sich erst einmal auf die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes, wobei die ›Gegenwärtigkeit‹ des Zustandes gleich selbst zum Problem wird: Die Dauer eines Wohnaufenthaltes wird genau in dem Moment definitiv, in welchem dieser beendet wird, d.h. in welchem er aufhört, gegenwärtig zu sein.

2

DATEN UND METHODEN

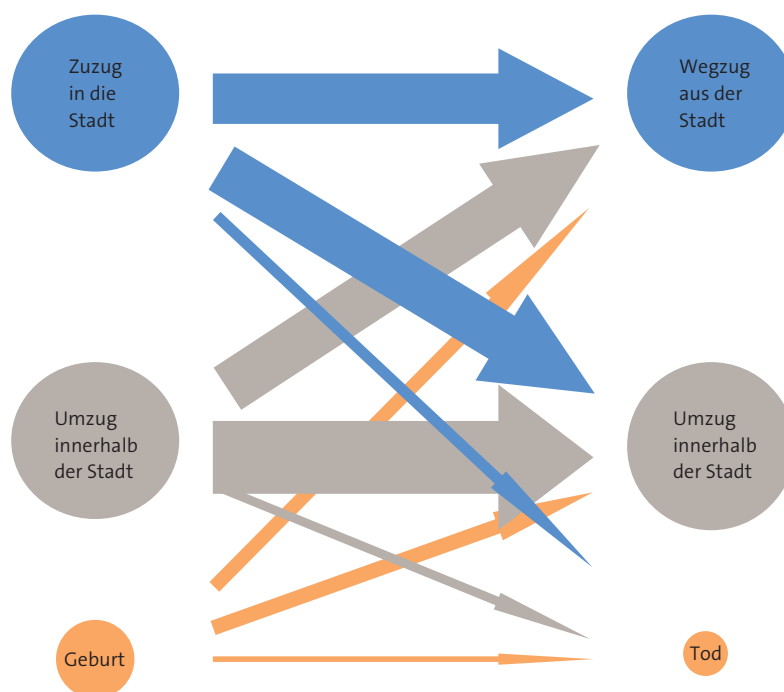
Ein ›Wohnaufenthalt‹ beginnt damit, dass beim Personenmeldeamt eine bestimmte Person an einer bestimmten Adresse als wohnhaft gemeldet wird, und er endet mit deren Abmeldung. Die Dauer des Wohnaufenthaltes entspricht der zeitlichen Distanz zwischen dem Einzug an einer bestimmten Wohnadresse und dem Auszug von dort. Als ›Einzug‹ gelten die drei durch entsprechende Verwaltungsakte begleiteten Vorgänge Geburt, Zuzug in die Stadt und Umzug innerhalb der Stadt, als ›Auszug‹ der Wegzug

aus der Stadt, der Umzug an eine andere Adresse innerhalb der Stadt und schliesslich der Tod. Aus der Kombination der drei Einzugs- und der drei Auszugsarten ergeben sich die neun verschiedenen Varianten, die in Grafik G_2.1 dargestellt sind. Die Grösse der einzelnen Darstellungselemente repräsentiert nur in groben Zügen die Zahl der beobachteten Fälle; die genauen Zahlen finden sich in der anschliessenden Tabelle T_2.1.

Die Entstehung von Wohnaufenthalten

► nach begrenzenden Ereignissen

G_2.1



Wohnaufenthalte von Personen						T_2.1
▶ nach begrenzenden Ereignissen, Aufenthaltsbeginn 1993–1995						
Anfang	Total	Wohnaufenthalte über 10 Jahre		Ende	Wohnaufenthalte bis 10 Jahre	
		Fälle	Anteil (%)		Fälle	Anteil (%) pro Gruppe
Total	239 058	26 809	11,2 %	Total	212 249	100,0 %
				Umzug innerhalb der Stadt	107 500	50,6 %
				Wegzug aus der Stadt	99 364	46,8 %
				Tod	5 385	2,5 %
Geburt	10 247	1 533	15,0 %	Total	8 714	100,0 %
				Umzug innerhalb der Stadt	5 147	59,1 %
				Wegzug aus der Stadt	3 518	40,4 %
				Tod	49	0,6 %
Umzug innerhalb der Stadt	119 532	19 434	16,3 %	Total	100 098	100,0 %
				Umzug innerhalb der Stadt	60 620	60,6 %
				Wegzug aus der Stadt	34 965	34,9 %
				Tod	4 513	4,5 %
Zuzug in die Stadt	109 279	5 842	5,3 %	Total	103 437	100,0 %
				Umzug innerhalb der Stadt	41 733	40,3 %
				Wegzug aus der Stadt	60 881	58,9 %
				Tod	823	0,8 %

Für die Stadt Zürich liegen verarbeitbare Daten nur für die letzten 13 Jahre (1993–2005) vor. Bedauerlicherweise schlägt die Begrenztheit verarbeitbarer Daten auf dieses zeitlich schmale Fenster auf den Inhalt durch: Es ist mit diesen Daten nicht möglich, etwa einen zwanzigjährigen Wohnaufenthalt nachzuweisen. Da es solch lange Wohnaufenthalte aber zweifellos gibt, sind die Daten und die davon abgeleiteten Erkenntnisse zwangsläufig unvollständig: Wohnaufenthalte können nur bis zu einer bestimmten Länge ausgemessen werden.

Die Auswertung folgt der Regel: Zu den Einzügen der ersten drei Jahre (1993–1995) werden die Auszüge aller dreizehn zur Verfügung stehenden Jahrgänge gesucht. Das Vorgehen ermöglicht die vollständige Erfassung der Wohnaufenthalte bis zu einer Dauer von zehn Jahren. Die Wohnaufenthalte, für die kein oder nur ein späterer Auszug gefunden wird, werden in der Sammelkategorie «über 10 Jahre» zusammengefasst.

Immerhin 88,8 Prozent der 1993–1995 begonnenen Wohnaufenthalte sind kürzer als zehn Jahre und damit der detaillierten Auswertung zugänglich. Da von den Einzügen dreier Kalenderjahre ausgegangen wird, kann sich die Auswertung auf weit über 200 000 Datensätze stützen. Für die genauen Zahlen sei wieder auf Tabelle T_2.1 verwiesen.

Die unvermeidbar offene Kategorie der über zehn Jahre dauernden Wohnaufenthalte führt methodisch zu einer erst einmal irritierenden Unbequemlichkeit: Es wird unmöglich sein, eine durchschnittliche Länge von Wohnaufenthalten zu berechnen, denn diese Berechnung setzt die Kenntnis sämtlicher Einzelwerte voraus. – Die methodische Einschränkung ist indes nicht wirklich hindernd: Die Längenverteilung der Wohnaufenthalte ist viel zu schief, als dass der Durchschnitt – wenn er denn berechenbar wäre – eine brauchbare Kennziffer abgäbe. Der mittelste Wert (Median) liefert sehr viel charakteristischere Werte, und das Glück will, dass dieser mit einer offenen Randkategorie problemlos umgehen kann.

Mit 88,8 Prozent vollständig erfassbarer Fälle ist für die Wohnaufenthalte durchaus mehr als nur der Median berechenbar. Zum Teil werden daher auch Dezile ausgewiesen. Zu deren Berechnung werden die Fälle nach ihrer Länge sortiert, und die dadurch entstehende Liste in zehn gleich lange Teile zerschnitten. Die Werte an jeder Schnittstelle heissen Dezile. Es entstehen neun brauchbare Dezile, das «nullte» Dezil entspräche dem Minimum, das «zehnte» dem Maximum, während das fünfte Dezil identisch ist mit dem Median.

3 DIE DAUER VON WOHAUFENTHALTEN: MESSWERTE UND ALLTAGSERFAHRUNG

Der Untersuchungsgegenstand ‹Wohnaufenthalt› ist leicht zu verstehen: Es ist der Wohnsitz einer bestimmten Person an einer bestimmten Adresse für eine bestimmte Zeit. Das Leben jedes Menschen lässt sich als eine Sequenz von Wohnaufenthalten beschreiben, zwischen denen jeweils ein Umzug erfolgt. Insbesondere dann, wenn längere Wohnaufenthalte von weiträumigen Umzügen getrennt sind, werden die Wohnaufenthalte auch subjektiv als strukturierender Raster des Lebensvollzugs erfahren. Zu einer Erinnerung lädt man ein Mitglied des eigenen Haushaltes etwa mit der Formulierung ein: ‹Weisst Du noch: Als wir noch da und da wohnten ...›.

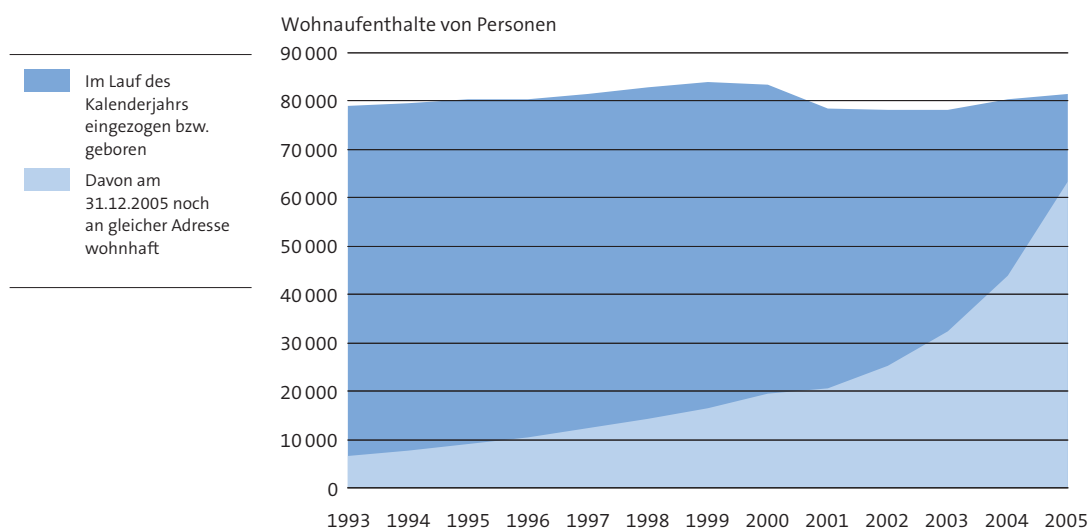
Die Prominenz des Wohnaufenthaltes für das individuelle Selbstverständnis führt dazu, dass jeder Mensch ein ‹Gefühl› in sich trägt, in welcher Grössenordnung etwa die ‹mittlere Dauer› eines Wohnaufenthaltes liegen könnte. Gleichzeitig aber wäre er überfordert, wenn er eine Zahl nennen müsste. Die eigene Erfahrung – die eigene Sequenz von Wohnaufenthalten – ist zu sehr mit dem eigenen Schicksal verwoben, als dass man Lust hätte, sie einer objektivierenden, ja berechnenden Betrachtung zu unterwerfen. So harmlos äusserlich sich der Umzug darstellt – jeder nicht mehr ganz junge Mensch hat Umzüge hinter sich, an die er sich nicht gern erinnert. So ist denn die Dauer der Wohnaufenthalte von einem leichten Tabu belegt: Man möchte in quantifizierender Schätzung nicht auf die eigene Erfahrung zurückblicken, hat aber – basierend auf ebendieser

Erfahrung – dennoch ein Gefühl für das rechte Mass. Wird davon abgewichen, entsteht erst Irritation, dann Ablehnung.

Es gehört zum rhetorischen Repertoire des Bevölkerungsstatistikers, seine Leserinnen und Leser dadurch in Verwirrung zu setzen, dass er die Umzüge in Zusammenhang setzt zum Bevölkerungsbestand. Durch solche Verrechnung entsteht etwa für Zürich eine mittlere Dauer der Wohnaufenthalte zwischen vier und fünf Jahren. Die Berechnung ist korrekt, doch der Wert irritiert, indem er als deutlich zu tief empfunden wird. Um mit der eigenen Erfahrung kompatibel zu sein, müsste er etwa verdreifacht werden; ein Wert irgendwo zwischen zehn und fünfzehn, vielleicht auch bis gegen zwanzig Jahren wäre sehr viel leichter zu akzeptieren. Vor diesem Hintergrund irritieren die vier bis fünf Jahre; man nimmt die Feststellung zur Kenntnis und distanziert sich gleichzeitig von ihr.

Der in dieser Untersuchung hauptsächlich verwendete Median der Dauer von Wohnaufenthalten liegt nicht nur zwischen kaum glaubwürdigen vier und fünf, sondern sogar deutlich unter zwei Jahren. Es ist niemandem zuzumuten, einen solchen Wert für realistisch zu halten. In diesem Kapitel wird daher versucht, die drei Wertebereiche ‹unter zwei Jahre›, ‹vier bis fünf Jahre› und ‹zehn bis fünfzehn Jahre› in rechnerische Beziehung zu setzen. Alle drei Bereiche sind ‹realistisch›, nur spiegeln sie die Realität in unterschiedlicher Weise.

Adresstreue G 3.1
▶ in der Stadt Zürich, 1993–2005



Die Grafik G_3.1 verzeichnet mit dem oberen Kurvenverlauf die jährlichen Einzüge (Geburten plus Zuzüge in die Stadt plus Umzüge innerhalb der Stadt). Deren Zahl schwankt in engen Bandbreiten um 80 000 pro Jahr. Bei einer mittleren Stadtbevölkerung von gut 360 000 Einwohnern ergibt sich jährlich ein Einzug auf etwa $4\frac{1}{2}$ Einwohner. Wären die beobachteten Werte zeitkonstant, führte dieses Verhältnis zur verlässlichen Berechnung des arithmetischen Mittels der Wohnaufenthalte. Da die Werte aber etwas schwanken, ist die durchschnittliche Dauer eines Wohnaufenthaltes von $4\frac{1}{2}$ Jahren lediglich ein Näherungswert; man kann aber davon ausgehen, dass der reale Wert zwischen 4 und 5 Jahren liegt.

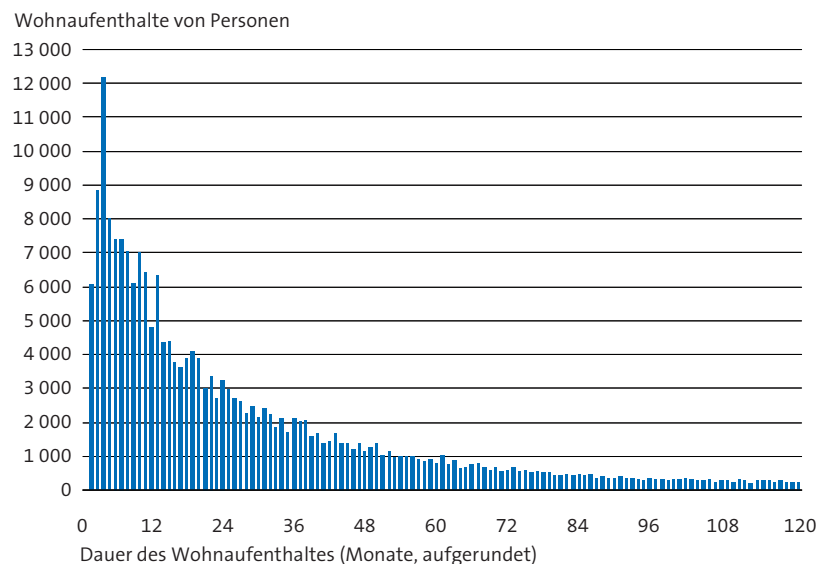
Einen etwas differenzierteren Einblick gibt die untere Kurve in Grafik G_3.1. Sie zeigt, wie viele der im jeweiligen Kalenderjahr eingezogenen Personen

Ende 2005 noch an der damals bezogenen Adresse wohnten. Wie zu erwarten, liegt diese Quote um so tiefer, je weiter das Einzugsdatum zurückliegt. Nur 8,2 Prozent der im Jahr 1993 eingezogenen Personen wohnten Ende 2005 noch an der gleichen Adresse. Von links nach rechts steigt die Kurve erst flach, dann immer steiler an. Doch auch im letzten Jahr erreicht sie die obere Kurve keineswegs: 22 Prozent der im Lauf des Kalenderjahres 2005 eingezogenen Personen sind Ende Jahr schon nicht mehr an der entsprechenden Adresse zu finden. Dieser Kurvenverlauf ist nur erklärlich, wenn es einerseits sehr viele ausserordentlich kurze, andererseits aber auch eine gewisse Anzahl recht langer Wohnaufenthalte gibt.

Wohnaufenthalte von Personen

► nach Dauer des Aufenthaltes, Aufenthaltsbeginn 1993–1995

G_3.2



Diese Vermutung wird durch Grafik G_3.2 bestätigt. Die 1993–1995 begonnenen Wohnaufenthalte sind nach Länge in Monaten sortiert. Es zeigt sich, dass die häufigsten Wohnaufenthalte sehr kurz sind: Ein Drittel aller Wohnaufenthalte dauert weniger als ein Jahr, knapp ein zweites Drittel dauert weniger als drei Jahre, das letzte Drittel schliesslich verteilt sich auf die etwa hundert restlichen Jahre. Die Verteilung ist extrem asymmetrisch, daher ist es nicht erstaunlich, dass der Median sehr viel tiefer liegt als der Durchschnitt: Mit 20 Monaten liegt der Median auf weniger als der Hälfte des arithmetischen Mittel von rund 54 Monaten.

Damit ist das Verhältnis der beiden ersten Wertebereiche geklärt: Es ist der Gegensatz zwischen dem Median und dem arithmetischen Mittel in einer extrem asymmetrischen Werteverteilung. – Doch wie sind diese Werte nun zu verbinden mit der Alltagserfahrung, die einen Wert von über zehn Jahren erwarten lässt?

Für die Alltagserfahrung ist die Einheit der Wohnaufenthalte nicht von grosser Relevanz. Wenn beispielsweise ein Engadiner in Zürich studieren will, ist er sehr dankbar, wenn ihm ein Bekannter aus dem gleichen Dorf, der schon in Zürich studiert, für ein oder zwei Monate Unterschlupf gewährt, damit er sich in der Stadt zurechtfinden und eine eigene Wohnung

suchen kann. Er wird sich erst einmal an der Adresse seines älteren Kollegen anmelden, um sich, sobald er eine eigene Bleibe gefunden hat, umzumelden. Ist er zufrieden mit seiner Wohnung, wird ihm diese als Wohnsitz für das ganze vierjährige Studium und vielleicht noch für die Praktikumsjahre dienen. Fragt ihn am Schluss jemand, an welchen Adressen er in Zürich gewohnt habe, wird er sagen, er habe «immer» an der gleichen Adresse gewohnt. Das stimmt auch, denn der Aufenthalt an der Adresse seines Kommilitonen war ja nur ein kurzes und irrelevantes Einstiegsprovisorium.

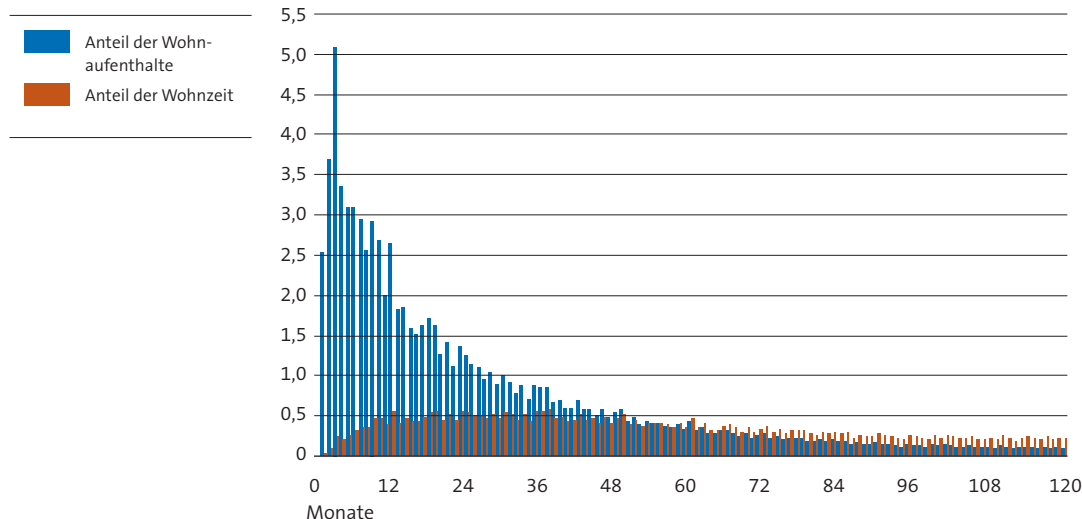
In der Statistik indessen erscheinen die beiden Wohnaufenthalte, die für den Studenten derart unterschiedliche Bedeutung haben, als völlig gleichwertig. Und auf der Grundlage solcher Gleichwertigkeit wurden die statistischen Kennzahlen Median und

Durchschnitt errechnet. Kein Wunder also, driften Statistik und Alltagserfahrung hier weit auseinander. – Das lässt sich aber korrigieren. Denn aus der Erzählung wurde deutlich, dass der Student seine beiden Wohnaufenthalte einigermaßen proportional zu deren Dauer gewichtet. Er fragt nicht in erster Priorität, wie viele Wohnaufenthalte er in Zürich gehabt hat, um sekundär auszumachen, wie lange sie gedauert haben, sondern er hält fest, wo er die meiste Zeit verbracht hat, um sich anschliessend vielleicht auch noch kürzerer Aufenthalte zu erinnern. Die verbrachte Zeit ist für ihn das Wesentliche, nicht die Einheit des Wohnaufenthaltes. Die Gewichtung der Wohnaufenthalte nach deren Dauer kann als Charakteristikum der alltäglichen Wahrnehmung festgehalten werden.

Anteil der Wohnaufenthalte an der Gesamtzahl der Wohnaufenthalte und Anteil der in den Wohnaufenthalten verbrachten Zeit an der gesamten Wohnzeit

G_3.3

Anteil aller Wohnaufenthalte
Anteil an der gesamten Wohnzeit (%)

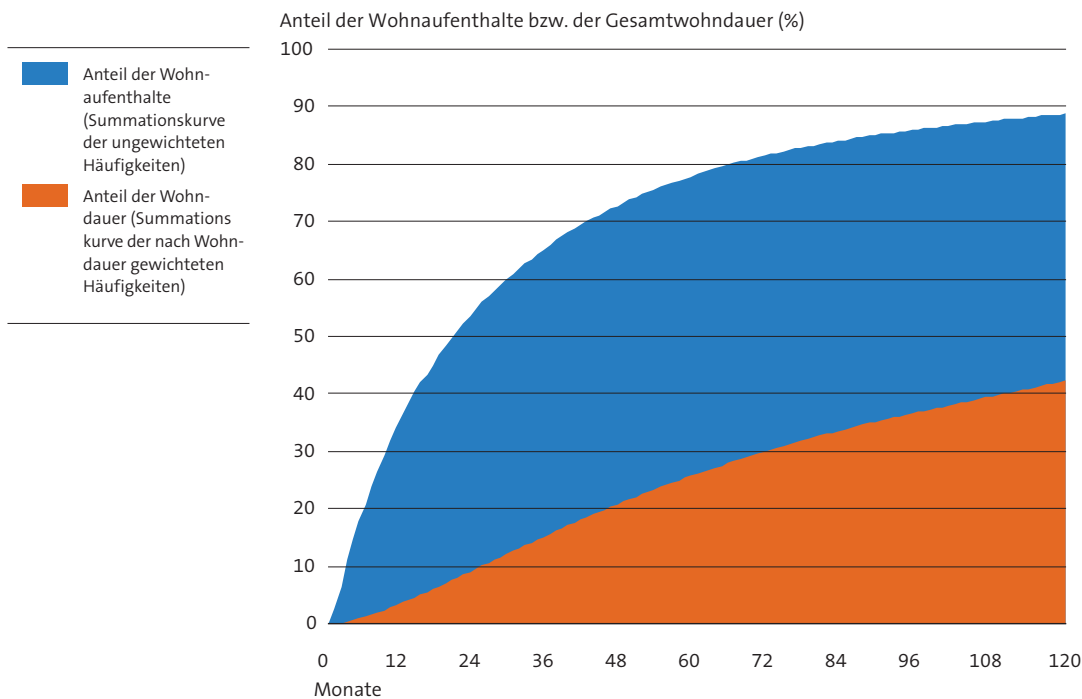


Diese alltagstypische Gewichtung der Wohnaufenthalte lässt sich rechnerisch problemlos nachvollziehen. Grafik G_3.3 wiederholt blau die Säulensequenz aus Grafik G_3.2. Verändert wurde nur die Skala: Statt der Anzahl der Wohnaufenthalte verzeichnet die Skala nun den Anteil an der Gesamtheit aller Wohnaufenthalte. In die gleiche Skala wird auch der in der jeweiligen Kategorie verbrachte Anteil der Wohnzeit an der Gesamtwohnzeit eingetragen; das ergibt die orangenen Säulen.

Die Gewichtung der Wohnaufenthalte nach deren Dauer hat die Bedeutung der sehr kurzen Wohnaufenthalte ausserordentlich vermindert; sie zeigen nun die der subjektiven Empfindung entsprechende, nur marginale Relevanz. Durch die Zeitgewichtung verändern sich natürlich die Kennwerte.

Anteil der Wohnaufenthalte bzw. der Gesamtwohndauer**G_3.4**

► nach Wohndauer



Die Grafik G_3.4 vergleicht noch einmal die zeitgewichteten Wohnaufenthalte mit den ungewichteten, diesmal aber in der Form von Summationskurven: Von links nach rechts werden nicht die Einzelwerte eingetragen, sondern je die Summe aller Werte vom Nullpunkt her. Die Kurven zeigen nicht an, wie viele Wohnaufenthalte der entsprechenden Länge vorhanden sind, sondern wie viele Wohnaufenthalte diese Länge haben oder kürzer sind.

In der oberen Kurve, welche die ungewichteten Wohnaufenthalte verzeichnet, wird am rechten Rand noch einmal ersichtlich, dass 88,8 Prozent der Wohnaufenthalte die Dauer von 10 Jahren nicht überschreiten. Ebenfalls direkt ablesbar ist der Median: Es ist der Schnittpunkt der Kurve mit der 50%-Linie bei einer Dauer von 20 Monaten. In gleicher Weise lässt sich nun auch die untere Kurve der zeitgewichteten Wohnaufenthalte lesen. Es zeigt sich, dass die 88,8 Prozent der erfassten Wohnaufenthalte nur 42,2 Prozent der Wohnzeit erfassen. Obwohl die Dauer der meisten Wohnaufenthalte bekannt ist, wurde damit nicht einmal die Hälfte der Wohnzeit ausgemessen. Entsprechend verläuft auch die Suche nach dem Median ergebnislos: Der Schnittpunkt der nur langsam steigenden Kurve mit der 50%-Linie liegt ausserhalb der Grafik. Grob extrapoliert darf er bei etwa 13 Jahren erwartet werden.

Wir brauchen diesen Median der zeitgewichteten Wohnaufenthalte nicht genau zu kennen; es genügt zu wissen, dass er genau dort liegt, wo die Alltagserfahrung die «mittlere Dauer» von Wohnaufenthalten vermutet. – Wird diese Koinzidenz als Entsprechung gewertet, ergibt sich Folgendes.

In der nach Länge sortierten Liste der Wohnaufenthalte lassen sich zwei Mediane bilden:

- der Median der ungewichteten Wohnaufenthalte (mittelster Wohnaufenthalt) beträgt 20 Monate
- der Median der in den Wohnaufenthalten verbrachten Zeit (der mittelste Tag) liegt innerhalb eines Wohnaufenthaltes von 13 Jahren

Die beiden derart unterschiedlichen Werte kennzeichnen die gleiche Sache; zu ihrer Beschreibung taugt der eine so gut wie der andere. Wenn im Folgenden ausschliesslich die Kennzahlen der ungewichteten Wohnaufenthalte verwendet werden, dann ganz einfach deshalb, weil nur diese exakt verfügbar sind. Die geringe alltagsweltliche Anschaulichkeit ist der Preis, den die Unvollständigkeit der Daten fordert. Man behalte als Trost in Erinnerung, dass die im Folgenden verwendeten viel zu gering scheinenden Werte sich durch eine einfache Transformation in realweltlich akzeptierbare Grössen verwandeln lassen.

4

WOHNDAUER UND ALTER

4.1

Die Sonderstellung des Sozialindikators Alter

Die Kapitel 4 bis 7 werten die Dauer von Wohnaufenthalten nach den Sozialindikatoren Alter, Heimat, Familienstellung und Geschlecht aus. Der Zugriff wird sich allerdings recht unterschiedlich gestalten. Es zeigt sich nämlich, dass der Indikator «Alter» eine Sonderstellung einnimmt, die sich aus seiner weitgehenden sachlichen Identität mit dem Untersuchungsgegenstand «Sesshaftigkeit» ergibt. Diese Sonderstellung wird einerseits Anlass sein für eine ausführlichere Behandlung dieses Indikators. Andererseits wird es anschliessend nicht mehr möglich sein, die Sesshaftigkeit vom Alter zu trennen. Bei den übrigen Indikatoren wird das Alter daher stets mitberücksichtigt werden müssen.

Worin besteht nun aber die Sonderstellung des Alters? – Der Begriff «Alter» kann definiert werden als die bis zum Messzeitpunkt abgelaufene Lebenszeit einer Person. Andererseits misst die «Dauer eines Wohnaufenthaltes» die Lebenszeit, welche eine Person an einer bestimmten Adresse verbringt. Beide Grössen messen also Lebenszeit, nur benutzt die eine Messung als Nullpunkt die Geburt, die andere den letzten Umzug. In der Sache – eben dem Messen von Lebenszeit – sind die beiden «Gegenstände» identisch.

Diese sachliche Identität ist übrigens im Volksempfinden durchaus gegenwärtig. So heisst es in Geburtsanzeigen etwa, dass ein Kind «zu uns gekommen», und in Todesanzeigen, dass ein Mensch «von

uns gegangen» sei. Geburt und Tod erscheinen damit als «Umzüge» in und aus dieser Welt. Zwischen diese beiden Umzügen von Welt zu Welt schieben sich dann – immer kleiner werdend – die Umzüge von Land zu Land, von Dorf zu Dorf und von Haus zu Haus. Was in dieser Untersuchung als Wohnaufenthalt bezeichnet wird, erscheint dann lediglich als eine Unterabteilung des grossen «Wohnaufenthaltes in dieser Welt», dessen zeitliches Fortschreiten mit dem Alter gemessen wird.

Da Alter und Aufenthaltsdauer denselben Gegenstand messen – das Verbringen von Lebenszeit – können sie ineinander verrechnet werden. Die Beziehung zwischen Alter und Sesshaftigkeit wird daher zwei Mal angegangen: Kapitel 4.2 wird die mittlere Wohndauer in Beziehung setzen zum Alter bei Beginn des Wohnaufenthalts, während Kapitel 4.4 für jedes Altersjahr berechnet, wie viele Tage eines Lebensjahres in welchen Wohnaufenthalten verbracht werden.

Die in den anschliessenden Kapiteln 5 bis 7 behandelten Sozialindikatoren (Heimat, Familienstellung und Geschlecht) werden sich auf einen einzigen Gesichtspunkt beschränken können: den Status bei Beginn des Wohnaufenthalts. Die Sonderstellung des Alters wird allerdings auch da in Erinnerung bleiben, indem sich eine Beurteilung von Sesshaftigkeit unter Absehung des Alters als schlechterdings unsinnig erweisen wird.

4.2

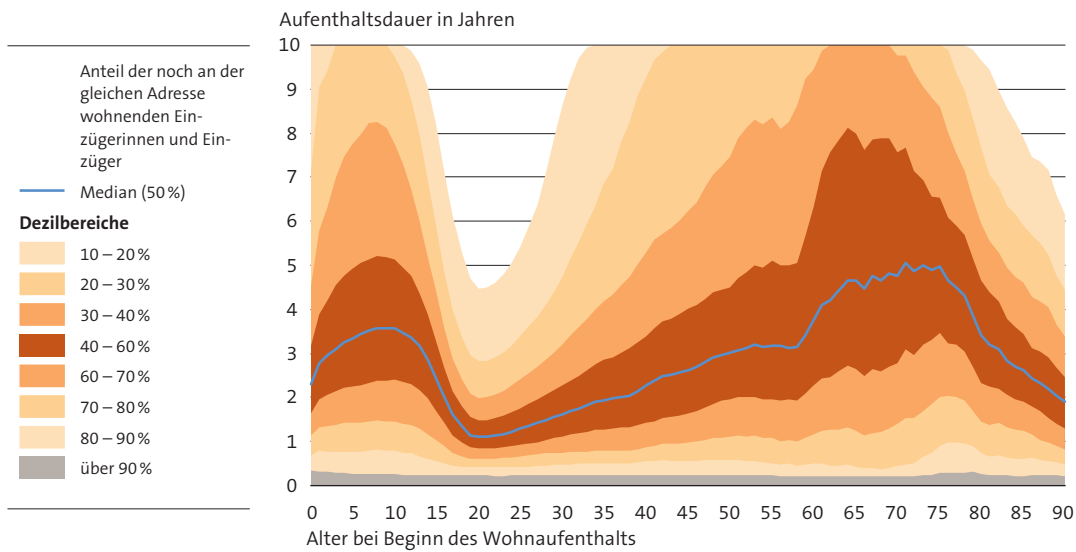
Die Dauer des Wohnaufenthalts nach dem Alter bei dessen Beginn

Das Alter hat entscheidenden Einfluss auf die mittlere Dauer der Wohnaufenthalte. Zugleich ist dieser Einfluss aber sehr inkonstant; es lässt sich keine Regel aufstellen gemäss der Form: «Je älter, desto ...». Vielmehr beschreibt die mittlere Aufenthaltsdauer nach Alter recht gut die «mittlere Biographie» eines in Zürich lebenden Menschen.

Dauer der Wohnaufenthalte

G_4.1

► nach Alter



Die Grafik G_4.1 gliedert die Dauer der Wohnaufenthalte nach dem Alter bei Aufenthaltsbeginn. Da keine Durchschnitte errechnet werden können, werden – mit der blauen Linie – die Mediane verzeichnet. Ein Punkt auf dieser Linie bedeutet beispielsweise, dass nach zwei Jahren genau die Hälfte der mit 37 Jahren Eingezogenen noch an der gleichen Adresse wohnt, während die andere Hälfte bereits weiter gezogen ist. Die Farbflächen markieren die übrigen Dezile, wobei die Einfärbung vom Median her symmetrisch erfolgt. In der Legende erscheint die gleiche Farbe etwa zur Kennzeichnung sowohl des 30%–40%-Bereiches wie des 60%–70%-Bereiches. Es versteht sich, dass der 30%–40%-Bereich oben, der 60%–70%-Bereich unten liegt. Der besseren Lesbarkeit wegen bezeichnen die Kurven in dieser – wie in allen folgenden Diagrammen – das je fünf Jahre übergreifende gleitende Mittel; bei den Säuglingen wird das Intervall entsprechend verkürzt, bei den Greisen werden auch zwei ausserhalb liegende Werte mit in die Berechnung einbezogen.

Wer die je gleichfarbigen Flächen über und unter der zentralen Medianlinie vergleicht, wird feststellen, dass die Flächen über dem Median deutlich grösser sind als jene darunter. Darin zeigt sich die Asymmetrie der Streuung (vergleiche Grafik G_3.2): Es gibt sehr viele kurzzeitige Wohnaufenthalte, während die längeren in einem weiten Bereich streuen. Die maximal erreichbaren Werte liegen jenseits der Grenze von zehn Jahren, bei welcher die Skala abbricht. Bei den Siebzjährigen ist das fast ein Drittel aller Wohnaufenthalte. Aus der Asymmetrie der Verteilung ergibt sich zwangsläufig, dass der nicht ermittelbare Durchschnitt stets deutlich höher liegt als der Median.

Der Verlauf des Medians macht deutlich, dass die «mittlere Biographie» eines in Zürich wohnenden Menschen im Wesentlichen in zwei Teile zerfällt: Die Zeit vor und die Zeit nach dem Alter von 20 Jahren. Während der Zeit, welche das Kind in der Herkunftsfamilie verbringt, wird seine Sesshaftigkeit von den Eltern bestimmt – sie ist recht hoch. Nach dem Ende der Schulpflicht sinkt sie rasch ab; bereits mit 20 erreicht sie das Minimum: Wer in diesem Alter einen neuen Wohnsitz bezieht, bleibt im Mittel (Median) nur für ein Jahr. Bis dann haben sich Arbeitssituation oder Beziehungskonstellation schon wieder so weit verändert, dass ein weiterer Umzug fällig wird. Dieses recht nomadische Leben dauert in seiner vollen Ausprägung etwa das Jahrzehnt zwischen 19 und 24 Jahren, dann werden die Menschen langsam wieder etwas sesshafter. Die Dauer der Wohnaufenthalte nimmt aber nur langsam zu: Mit 50 Jahren hat sie eine Länge von drei Jahren und bleibt dann vorerst einmal unverändert, um plötzlich sehr abrupt zu steigen.

Die Diskontinuität zwischen 53 und 65 kann als weitere Trennlinie interpretiert werden zwischen dem Arbeitsleben und dem Ruhestand. Die höchsten Werte der Sesshaftigkeit werden erst weit über 60 erreicht. Im hohen Alter ziehen Menschen nicht mehr gern um. Erst mit 75 beginnen die Werte zu sinken, das geschieht dann aber rasch; es ist das Lebensende, das sich hier – direkt oder indirekt – ankündigt.

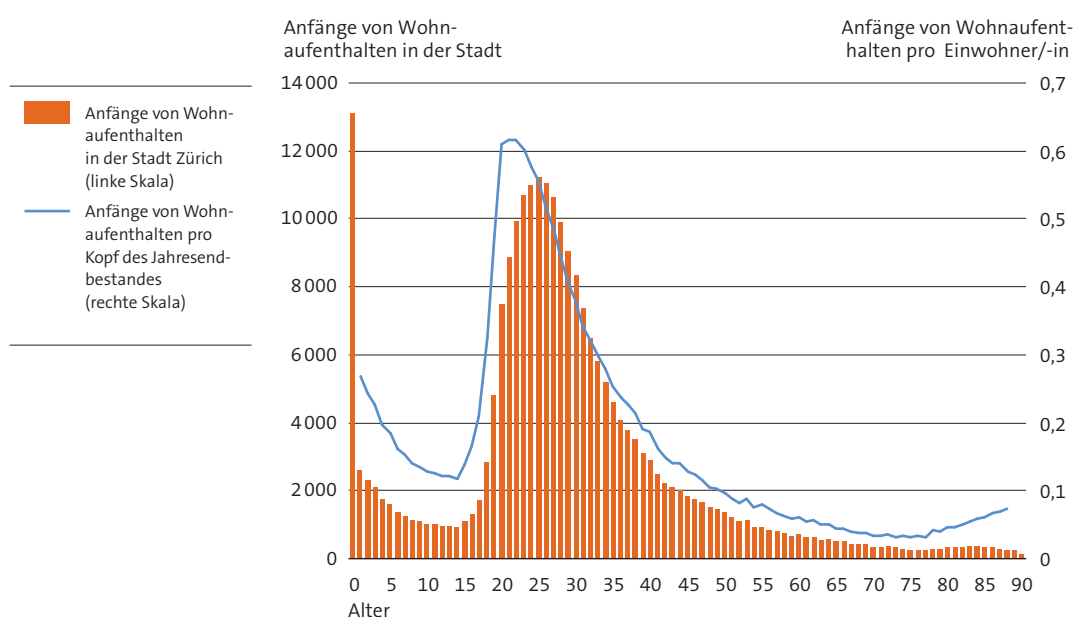
4.3

Die Häufigkeit der Anfänge von Wohnaufenthalten nach Alter

Nach Ausweis von Grafik G_4.1 schwankt die mittlere Dauer eines Wohnaufenthaltes zwischen einem und fünf Jahren: Nur ein Jahr am gleichen Ort bleiben die 20-Jährigen, fünf Jahre die 70-Jährigen. Soll in beiden Fällen die gleiche Wohndauer erreicht werden, sind bei den 20-Jährigen fünf mal so viele Wohnaufenthalte nötig wie bei den 70-Jährigen. Da in Zürich aber sehr viel mehr 20-Jährige leben als 70-Jährige, wird der Unterschied der benötigten Wohnaufenthalte noch sehr viel grösser.

Anfänge von Wohnaufenthalten
► nach Alter, 1993–1995 beginnend

G_4.2



Die Grafik G_4.2 zeigt die Zahl der zwischen 1993 und 1995 begonnenen Wohnaufenthalte einerseits in absoluten Zahlen für das gesamte Stadtgebiet (Säulen), andererseits in Abhängigkeit von der Bevölkerungszahl (Linie). In der Grundbewegung entsprechen sich die beiden Bewegungsabläufe, ihre Abweichungen ergeben sich aus den Diskontinuitäten des Altersbaums.

Die Zweiteilung der «mittleren Biographie» zeigt sich hier in den beiden Maxima bei der Geburt und im Alter von gut 20 Jahren. Die erste Lebensphase beginnt mit der Geburt. Des definitorisch gleichen Geburtsalters wegen konzentrieren sich die Geburten auf eine einzige Klasse, so dass in dieser Klasse der höchste Wert erreicht wird. Aus darstellerischen Gründen wird er nur als Säule geboten, während der entsprechende Wert für die blaue Linie unterdrückt wird; er liegt bei 1,32. Das heisst: Von vier in der Stadt Zürich im Lauf eines Jahres geborenen (oder etwa

gleichaltrig zugezogenen) Kindern leben Ende Jahr nur noch drei in der Stadt.

Das Erwachsenenleben beginnt mit der grossen Mobilitätsphase zwischen 20 und 35. Kennzeichnend ist hier der Altersunterschied bei den Maxima: Während das Maximum beginnender Wohnaufenthalte pro Person schon mit 21 erreicht wird, erreichen die absoluten Werte in der Stadt ihr Maximum erst vier Jahre später. Diese Divergenz ergibt sich aus der grossen Zahl von Zuzügen in diesem Altersbereich: Auch wenn die 25-Jährigen etwas weniger häufig umziehen als die 20-Jährigen, entstehen ihrer grossen Zahl wegen stadtweit doch mehr Umzüge.

Verblüffend ist der Maximalwert der Kurve mit den relativen Werten. Wenn festgestellt wurde, dass die 20-Jährigen im Mittel nur ein Jahr an einer Adresse wohnen bleiben, wäre zu erwarten, dass die Zahl der Anfänge von Wohnaufenthalten in diesem

Altersbereich der Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner entspricht. Das ergäbe einen relativen Wert von 1. Das Maximum liegt indessen bei nur 0,62. Die Differenz erklärt sich aus der Unterschiedlichkeit der beiden Mittelwerte: Die Berechnung der mittleren Wohndauer der 20-Jährigen von einem Jahr stützt sich auf den Median, während die Erwartung einer Gleichheit von Einzügen und Einwohnern diesen Wert als Durchschnitt verrechnet. Das geht natürlich nicht auf. – Umgekehrt wird wenigstens an dieser Stelle im Reziprokwert zur relativen Häufigkeit die durchschnittliche Dauer der Wohnaufenthalte greifbar: Sie liegt bei etwa 1,6 Jahren, also wie erwartet deutlich höher als der Median von 1,0 Jahren.

Zwischen 30 und 75 nimmt die Zahl der begonnenen Wohnaufenthalte mit zunehmendem Alter recht kontinuierlich ab. Die früher festgestellte Veränderung der mittleren Wohndauer im Zusammenhang mit der Erreichung des Pensionierungsalters ist hier kaum erahnbar. Dafür zeigt sich der Übergang zum allerletzten Lebensabschnitt, dem Aufenthalt im Alters- oder Pflegeheim: Nach 75 steigt die relative Beweglichkeit deutlich an, ja der Anstieg schlägt für einige Jahre sogar auf die absoluten Werte durch.

4.4

Die Dauer des Wohnaufenthaltes nach Alter während des Aufenthalts

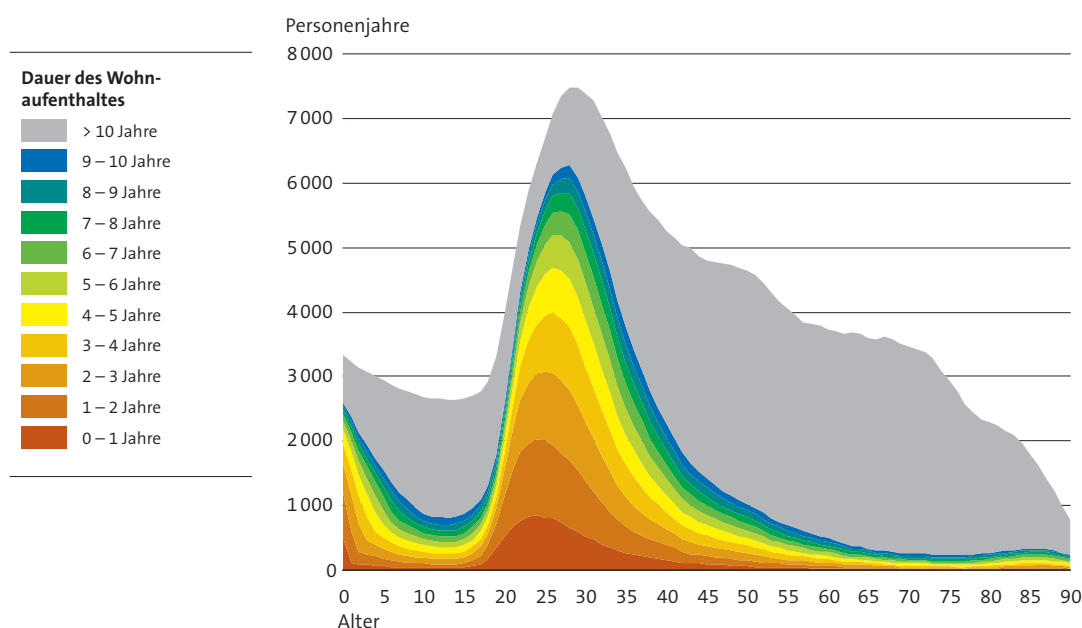
Zurück zur Dauer der Wohnaufenthalte! Bis anhin wurden die Wohnaufenthalte ausschliesslich nach dem Alter sortiert, in welchem die Wohnung an der jeweiligen Adresse bezogen wurde. Das Verfahren wäre das einzig Sinnvolle, wenn eine Person beim Bezug der Wohnung normalerweise wüsste, dass sie diese Wohnung beispielsweise 7 Jahre und 3 Monate bewohnen und dann weiter ziehen werde. Bei kurzen Wohnaufenthalten kommt das gelegentlich vor, bei langen praktisch nie: Man bezieht Wohnungen «auf ewig», das heisst bis auf Widerruf. Im Moment des Bezugs denkt man normalerweise nicht an einen künftig vielleicht notwendig werdenden Auszug.

Wenn nun aber Einzug und Auszug, zwischen denen sich der Wohnaufenthalt aufspannt, zwei weitgehend unabhängige Ereignisse sind, dann wirkt die Zuordnung der Aufenthaltsdauer zum Alter im Moment des Einzugs recht künstlich: Während der Dauer des Aufenthaltes ändert sich das Alter ja ständig. Das Alter beim Einzug ist nur der Anfangspunkt jener Altersfolge, welche während des Aufenthaltes an dieser Adresse durchlebt wird. Sehr viel besser wäre es, diese Lebenszeit kontinuierlich dem aktuellen Lebensalter zuzuweisen. Grafik G_4.3 basiert auf Daten, in welchen genau diese Transformation vorgenommen wurde. Die Dauer jedes Wohnaufenthaltes wurde taggenau auf die einzelnen Lebensjahre verteilt. Im Gesamtmaterial wurde dann innerhalb jedes Lebensjahres untersucht, wie viele Aufenthaltstage zu Wohnaufenthalten welcher Länge gehören.

In den zwischen 1993 und 1995 begonnenen Wohnaufenthalten verbrachte Zeit

G_4.3

▶ nach aktuellem Alter und Dauer des Wohnaufenthalts



Die Grafik G_4.3 zeigt sehr deutlich, dass es die Menschen in den Zwanziger- und frühen Dreissigerjahren sind, welche für die grosse Zahl der kurzen Wohnaufenthalte verantwortlich sind. Innerhalb der Hausse der kurzen Aufenthalte ergibt sich zudem eine systematische Verschiebung: Die höchste Summe der Wohndauer erreichen bei den Wohnaufenthalten von weniger als einem Jahr die 24-Jährigen. Mit jedem Jahr, welches die Wohndauer zunimmt, verschiebt sich auch die Altersgruppe, die hier die grösste Wohndauer erzeugt, um ein Jahr, so dass der bedeutendste Anteil an die Gesamtwohndauer in der Klasse der 9- bis 10-jährigen Wohnaufenthalten von den 33-Jährigen geleistet wird.

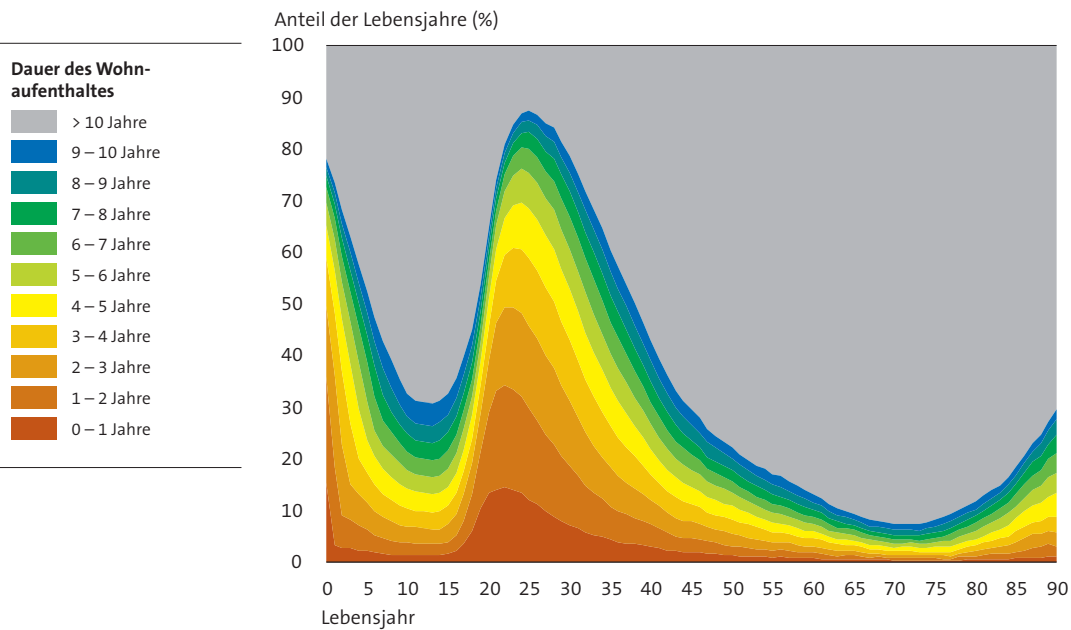
Die Dauer der Wohnaufenthalte, deren Länge 10 Jahre übersteigt, konnte im Einzelfall nicht ermittelt werden. In dieser städtischen Gesamtbilanz ist die entsprechende Kurve trotzdem eingezeichnet. Es handelt sich dabei schlicht um den quer gestellten Altersbaum der Jahre 1993–98. Er bildet die Summe der

in jeder Altersklasse durchwohnten Personenjahre sehr genau ab. Und da der Beitrag, den die bis zu 10-jährigen Wohnaufenthalte an die gesamte Wohnzeit liefern, bekannt ist (42,2%), kann die Häufigkeitskurve der Wohnbevölkerung mit den in ihrer Länge einzeln ausgemessenen Wohnaufenthalten kombiniert werden. An die «schlanke Welle» der kurzen Wohnaufenthalte hängt sich dadurch ein «schwerer Rucksack» längerer Aufenthalte: Ältere Menschen wohnen meist weit über zehn Jahre am gleichen Ort.

Die Grafik G_4.3 beschreibt die Verhältnisse in absoluten Zahlen für die ganze Stadt Zürich. Das Verhalten des Individuums ist darin nur schwer erkennbar. Dieses wird greifbar, wenn die den grauen Bereich nach oben begrenzende Linie zur Horizontalen gestreckt wird. Die einzelnen Klassen der Wohndauer erscheinen dann als Anteile der in der jeweiligen Altersklasse verbrachten Lebenszeit. Die entsprechende Transformation ist in der Grafik G_4.4 vollzogen.

Verteilung der Lebenszeit auf die Wohnaufenthalte ► nach Lebensjahr und Dauer des Wohnaufenthalts

G_4.4



Die Grafik G_4.4 zeigt den Anteil der kurzen Wohnaufenthalte je Altersklasse. Die Werte entsprechen der Wahrscheinlichkeit, mit welcher ein Individuum des entsprechenden Alters für die durch die Einfärbung gekennzeichnete Dauer an einer Adresse wohnen bleibt. Die Grafik beschreibt also wieder die «mittlere Biographie» eines in Zürich lebenden Menschen. Hier wird nun deutlich, dass weniger als ein Viertel der neugeborenen Kinder auch zehnjährig noch an der gleichen Adresse wohnen werden. Die Mobilität der Eltern ist während der Wiegenjahre ihrer Kinder hoch; sie versuchen, das Raumangebot an die durch die Geburt der Kinder veränderten Bedürfnisse anzupassen. Das gelingt grösstenteils vor Schuleintritt: Etwa drei Viertel der Schulkinder ziehen während der Schulzeit nicht um.

Erst in dieser Individuum-zentrierten Darstellung wird auch die deutliche Zunahme der Mobilität nach 75 erkennbar. Es sind die Umzüge in Alters- und Pflegeheime, die durch die altersbedingte Reduktion der Unabhängigkeit nötig werden. Doch der Anstieg hält sich in Grenzen: Auch bei den 90-Jährigen beträgt die Chance, an einer Adresse zu wohnen, der man mehr als zehn Jahre treu bleibt, über 70%.

5

WOHNDAUER UND HERKUNFT

Sesshaftwerden ist kein Naturrecht. Fast überall ist die Sesshaftwerdung an Bedingungen geknüpft. In der Regel gibt es für jeden Menschen nur ein einziges Gebiet, innerhalb dem er auch ohne die Erfüllung von Bedingungen sesshaft werden darf: seinen Heimatstaat. Dort ist die Sesshaftigkeit weitgehend Naturrecht, dort darf er sich niederlassen, ohne dass er befürchten muss, plötzlich irgendwelche Bedingungen nicht mehr zu erfüllen und zum Wegzug aufgefordert zu werden. Für die Ausprägung der Sesshaftigkeit ist diese Grenze zwischen bedingtem und unbedingtem Recht zur Sesshaftwerdung natürlich von entscheidender Bedeutung. Wenn im Folgenden zwischen schweizerischen und ausländischen Personen in der

Stadt Zürich unterschieden wird, geschieht dies nicht, um irgendwelche nationalen Unterschiede zu ermitteln, sondern weil sich in diesem Gegensatz der unterschiedliche rechtliche Rahmen zeigt, in welchem sich Sesshaftwerdung vollzieht.

Ausländerinnen und Ausländer können eingebürgert werden und damit innerhalb eines Wohnaufenthaltes die Zuordnungsgruppe wechseln. Es sei daher vereinbart, dass den Wohnaufenthalten stets der Rechtsstatus bei Aufenthaltsbeginn zugeordnet werde; Statusänderungen wirken sich erst nach dem nächsten Umzug aus. Diese Regel gilt analog auch für die Kapitel 6 und 7; sie entspricht der schon früher in Kapitel 4.2 verwendeten.

5.1

Vergleichbarkeit der Daten

Im Folgenden wird die Sesshaftigkeit der ausländischen mit jener der schweizerischen Wohnbevölkerung verglichen – wie angekündigt stets im Altersprofil. Voraus ist abzuklären, inwiefern es überhaupt sinnvoll ist, diese Daten zu vergleichen. Sind völlig verschiedene Faktoren an der Entstehung des Unterschieds beteiligt, wird es schwierig, diese Unterschiede zu interpretieren. Damit die Kurvendiskussionen überblickbar bleiben, wird hier – wie auch in den folgenden Kapitel – jeweils einleitend diskutiert, auf welche Daten sich der Vergleich sinnvollerweise zu beschränken hat. Der Vergleich selbst kann dann kurz gehalten werden.

Die meisten Ausländerinnen und Ausländer, insbesondere jene aus dem Süden, sind nach Zürich gekommen, weil sie hier eine anständig bezahlte Arbeit fanden. Der damit gewählte Arbeitsort musste – der langen Distanzen wegen – auch zum Wohnort gemacht werden. In vielen Fällen blieb und bleibt dieser Wohnort auch über sehr lange Zeit mehrheitlich motiviert durch die Arbeitsstelle. Wird der Arbeitsvertrag aufgelöst, verlassen diese Personen die Stadt, sie reisen wieder «heim».

Mit dem Erreichen des Pensionsalters ergibt sich für viele dieser Menschen die lang erwartete Möglichkeit, wieder an ihren Ursprungsort zurückzukehren, wo in den meisten Fällen die Sonne häufiger scheint und die Mieten günstiger sind. Entsprechend kommt es in diesen Jahrgängen zu einem raschen Abbau des ausländischen Bevölkerungsanteils. Im Mittel der Jahre 1993 bis 2005 fiel der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung zwischen sechzig und siebzig von 22 auf unter 10 Prozent.

Da das Heimkehrbedürfnis in den einzelnen Herkunftgruppen sehr unterschiedlich ist, verändert sich gleichzeitig auch die Zusammensetzung der hier verbleibenden Ausländerinnen und Ausländer: Während bei den 60-jährigen Europäern noch etwa 70% aus dem Süden stammen, sind es bei den 80-jährigen gerade noch 40%.

Mit dem Erreichen des Pensionsalters beginnt sich die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung derart rasch und tief greifend zu verändern, dass kaum mehr von einer Einheit des Gegenstandes gesprochen werden kann. Die Interpretation der Altersdiagramme als «Abwicklung einer mittleren Biographie» ist in diesem Alterssegment daher nicht mehr angemessen. Entsprechend verliert auch ein Vergleich mit den Werten der Schweizer Bevölkerung die Aussagekraft. Der Vergleich hat sich auf den Zeitraum vor der Pensionierung zu beschränken.

Für die Berechnung der mittleren Wohndauer wirkt sich die Häufung definitiver Wegzüge im Pensionierungsalter bis in deutlich tiefere Altersklassen aus. Das kommt daher, dass für die Klassierung der Wohnaufenthalte das Alter bei dessen Beginn ausschlaggebend ist, während die Verkürzung durch den definitiven Wegzug von dessen Ende her erfolgt. Der Median der Wohndauer beginnt daher schon vor dem 50. Altersjahr zu sinken. Als pragmatische Grenze der Vergleichbarkeit mit Schweizer Werten empfiehlt sich das Alter von 48 Jahren. Über 48 überlagern sich zwei «Störmomente»: erst die «nach vorn» wirkende Verkürzung der Sesshaftigkeit durch den Massenexitus, dann zunehmend die strukturellen Veränderungen der Restbevölkerung, welche sich durch die ungleichen Wegzugsraten ergeben.

5.2

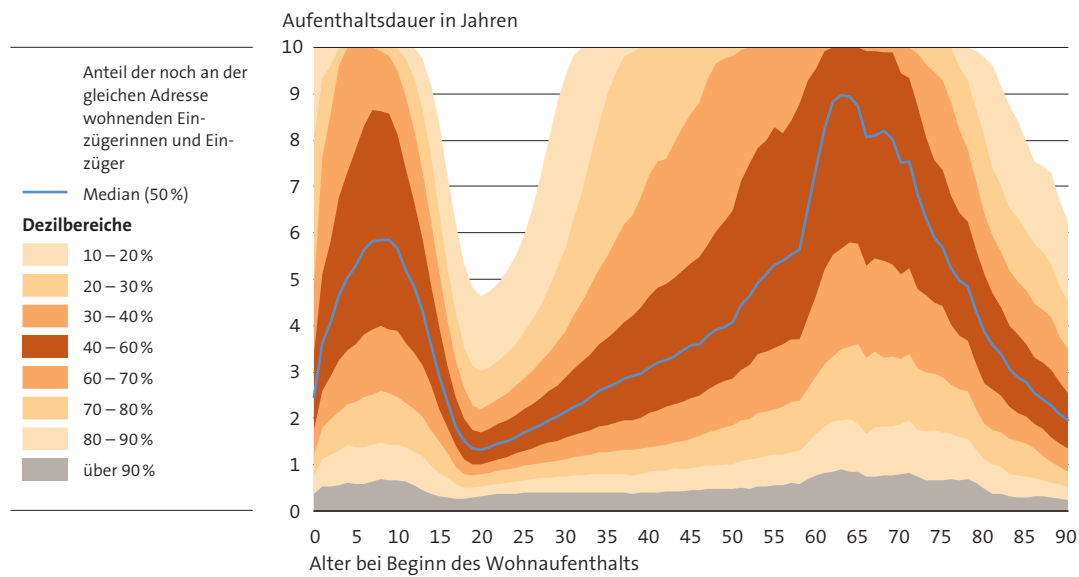
Vergleich der beiden Gruppen

In den Grafiken 5.1 und 5.2 ist die Sesshaftigkeit der Ausländerinnen und Ausländer jener der Schweizerinnen und Schweizer gegenüber gestellt. Damit das Material umfassend beurteilt werden kann, ist das ganze Altersspektrum bis 90 Jahre abgebildet; man beschränke den Vergleich aber auf die linke Bildhälfte.

Wohnaufenthalte der Schweizerinnen und Schweizer

G_5.1

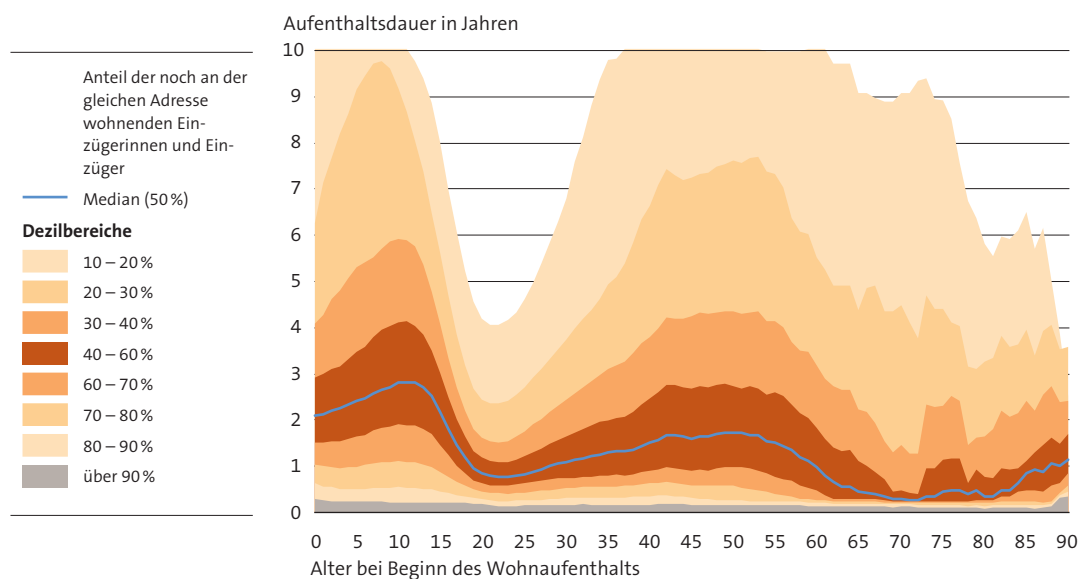
► nach Alter beim Einzug und Dauer des Aufenthalts



Wohnaufenthalte der Ausländerinnen und Ausländer

G_5.2

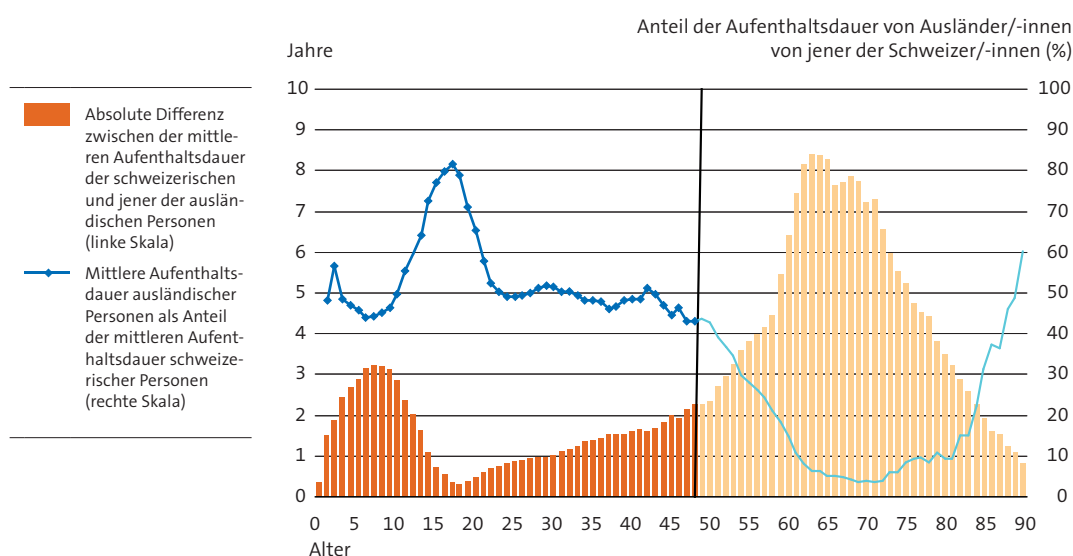
► nach Alter beim Einzug und Dauer des Aufenthalts



Die beiden Bilder sind ausserordentlich unterschiedlich, doch finden sich die grössten Unterschiede in der rechten Bildhälfte, eben in jenem Bereich, der als nicht direkt vergleichbar beschrieben wurde. In der linken Bildhälfte sind die absoluten Werte zwar deutlich unterschiedlich, die Form der Kurven aber ist ähnlich. Es ist, als entwickle sich die Sesshaftigkeit bei der in- und ausländischen Bevölkerung nach dem gleichen Muster, aber auf anderem Niveau.

Die Grafik G_5.3 arbeitet das Verhältnis der beiden Gruppen genauer heraus, indem es die beiden Mediane miteinander vergleicht. Die Säulen zeigen die Differenz der korrespondierenden Werte, die Linie deren Verhältnis. Wieder wird das ganze Altersspektrum abgebildet, doch sind hier die brauchbaren Teile durch intensivere Färbung verdeutlicht.

Vergleich der Wohndauer schweizerischer und ausländischer Personen G_5.3
 ▶ Differenz (Jahre) und Verhältnis (%) der Mediane



Interessant ist in erster Linie der Verlauf der blauen Linie, die mit der Skala auf der rechten Seite korrespondiert. Diese blaue Linie verläuft – abgesehen von der Schwankung zwischen 14 und 19 Jahren – weitgehend horizontal: Sie umspielt den Skalenwert von 50 Prozent. Damit ist das Verhältnis der Sesshaftigkeit der beiden Volksgruppen, die unter verschiedenen Rechtstiteln leben, sehr einfach zu fassen: Wer an einem Ort wohnt, an welchem sein Sesshaftwerden bewilligungspflichtig ist, wird nur halb so sesshaft wie eine Person, welche ihre Sesshaftigkeit gewissermassen «naturrechtlich» fordern darf.

Die Angleichung der Sesshaftigkeit ausländischer Personen an die schweizerischen Werte im Alter zwischen 14 und 19 fällt zusammen mit dem raschen Abbau der Sesshaftigkeit in beiden Gruppen. Dieser Abbau wird weitgehend bestimmt durch die Abschlussstermine der verschiedenen Schulen, die natürlich für beiden Gruppen Gültigkeit haben. So kommt es zu einer vorübergehenden Angleichung der beiden Gruppen. Tritt dieser gemeinsame äussere Faktor wieder in den Hintergrund, stellt sich das früher gültige Verhältnis wieder her: Ausländerinnen und Ausländer sind halb so sesshaft wie Schweizerinnen und Schweizer.

6

FAMILIENMITGLIEDER UND EINZELPERSONEN

Die grösste Zäsur im biographischen Verlauf der Sesshaftigkeit ergibt sich beim Erreichen der Volljährigkeit. Zu diesem Zeitpunkt verlassen die meisten jungen Erwachsenen den elterlichen Haushalt, um ihre Wohnsituation fortan selbst zu gestalten. Die neu gegründeten Haushalte werden sich von den elterlichen erst einmal radikal unterscheiden: An die Stelle des familiären Mehrpersonenhaushaltes tritt erst einmal der Einpersonenhaushalt oder die Wohngemeinschaft. Nach Verlauf einiger Jahre wird sich die neue Wohnsituation jener des verlassenen Elternhauses dann meistens wieder annähern.

Die erwartete Abfolge eines erst radikalen Wechsels mit einer anschliessenden langsamen Wiederingleichung entspricht recht gut dem Verlauf der Kurven, wie sie in den vorausgehenden Diagrammen

sichtbar geworden sind. Diese Kurven könnten daher auch interpretiert werden als Folge sich verändernder Mischungsverhältnisse der Haushaltformen.

Grundsätzlich ist zu erwarten, dass die Sesshaftigkeit bei steigender Haushaltgrösse zunimmt. Jedes Mitglied eines Haushaltes knüpft sich im Umfeld ein Netz von Beziehungen – insbesondere natürlich jene zum Schul- oder Arbeitsort. Durch einen Umzug wird die Wahrnehmung dieser Beziehungen jedes Mal in Frage gestellt. Je grösser der Haushalt, desto mehr solche Beziehungen sind davon betroffen; es wird immer schwieriger, alles «unter einen Hut» zu bringen. Der Widerstand gegen Umzüge wächst daher – die Sesshaftigkeit nimmt zu. Entsprechend ist es für das Verständnis der Sesshaftigkeit unabdingbar, Art und Grösse der Haushalte zu berücksichtigen.

6.1

Zur Verfügung stehende Daten und ihre Vergleichbarkeit

Die zur Verfügung stehenden Personendaten sind nur auf Adresse genau lokalisierbar, Haushalten können sie nicht zugeordnet werden. Damit steht die Haushaltgrösse als Trennkriterium nicht zur Verfügung. Indirekt ergeben sich jedoch Hinweise durch die «Familienstellung». Routinemässig wird bei jedem Umzug festgehalten, ob zwischen den sich gleichzeitig bewegendenden Personen Ehen bestehen oder Eltern-Kind-Verhältnisse. Das Vorhandensein solcher rein familiärer Personenverbindungen kann als Ersatz für die nicht greifbare Haushaltgrösse verwendet werden.

Personen, welche beim Einzug an einer bestimmten Adresse von Menschen begleitet werden, die mit ihnen durch einen Ehevertrag oder eine Eltern-Kind-Beziehung verbunden sind, werden im Folgenden «Familienmitglieder» genannt, alle andern «Einzelpersonen». Diese Bezeichnung ist nicht ganz korrekt: Die Gruppe der «Einzelpersonen» enthält – neben den

wirklichen Einzelpersonen – auch Konsensualpaare. Das macht den Vergleich aber nicht unbrauchbar, die unvollständige Herauslösung der Einzelpersonen bewirkt nur, dass sich deren Charakteristika in den Messwerten nicht in voller Prägnanz abbilden können.

Die Sesshaftigkeit der beiden Gruppen soll – wie gewohnt – im Altersprofil verglichen werden. Doch sind da auch wieder zeitliche Einschränkungen zu berücksichtigen: Es gibt keine als Einzelpersonen lebende Kinder. Zwar sind einige Fälle einzeln umziehender Kinder bekannt, doch handelt es sich dabei um einen Wechsel von Familie zu (Pflege-)Familie. Grundsätzlich kann bei Kindern von familiärer Einbindung ausgegangen werden. Im Folgenden werden Personen unter 18 Jahren stets als «Familienmitglieder» verbucht. Einzelpersonen gibt es entsprechend erst ab 18 Jahren, die Kurven des gleitenden Mittels beginnen mit 20.

6.2

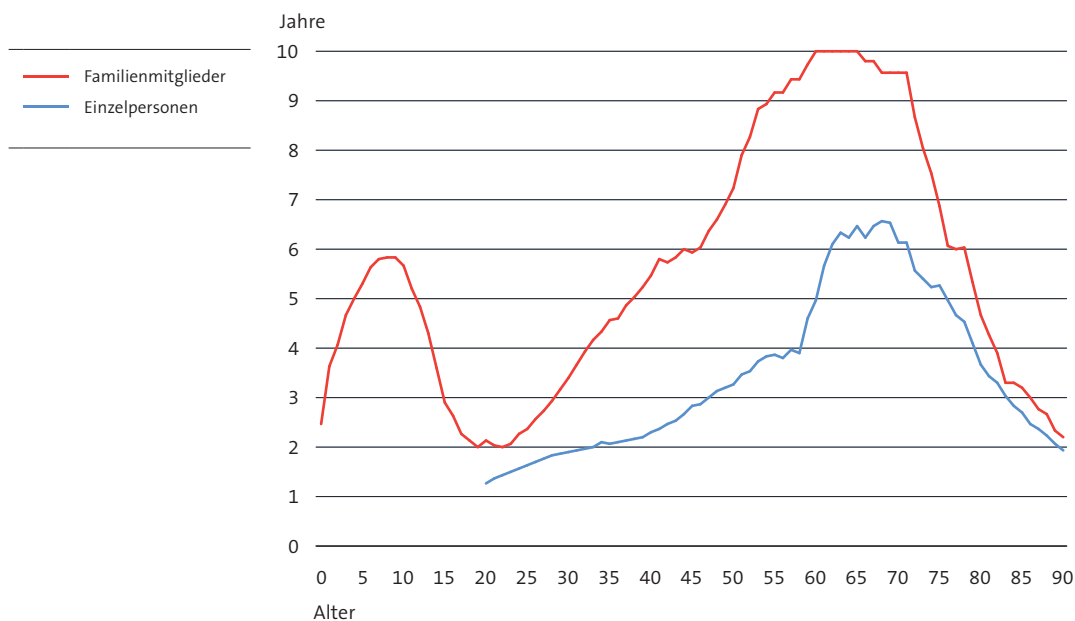
Vergleich der beiden Gruppen

Die nun folgenden Diagramme zeigen nur noch die Medianlinien; auf diese Weise lassen sich zwei Gruppen innerhalb einer einzigen Grafik vergleichen. Die Linie der «Familienmitglieder» durchläuft alle Altersstufen, während jene der «Einzelpersonen» erst beim Alter von 20 Jahren beginnt. Gut vergleichbar sind die

beiden Gruppen nur innerhalb der Schweizer Bevölkerung; durch Kombination der Altersbeschränkungen hat sich der Vergleich der beiden Gruppen innerhalb der ausländischen Bevölkerung auf die knapp 30 Jahre zwischen 20 und 48 zu beschränken.

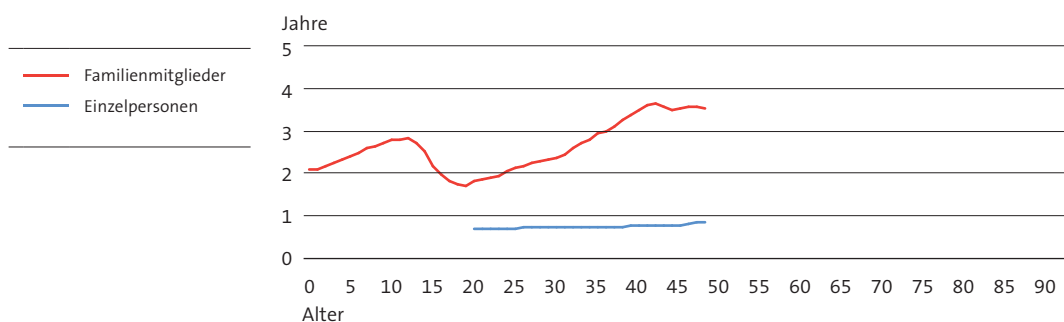
Dauer der schweizerischen Wohnaufenthalte
 ▶ Wohndauer (Median) nach Familienstellung und Alter beim Einzug

G_6.1



Dauer der ausländischen Wohnaufenthalte
 ▶ Wohndauer (Median) nach Familienstellung und Alter beim Einzug

G_6.2



Die beiden Diagramme G_6.1 und G_6.2 bestätigen die Erwartung, dass Personen, die im Familienverband leben, sesshafter sind als Einzelpersonen. Und sie widerlegen die Vermutung, dass der Anstieg der Sesshaftigkeit sich lediglich aus einem veränderten Mischungsverhältnis der beiden Gruppen herleiten lasse. Jede Einzellinie nimmt zu; einzig der Median der ausländischen Einzelpersonen bleibt einiger-

massen konstant; wohl eine Auswirkung des damals noch gültigen Saisonierstatuts.

Bis zum 20. Altersjahr beschreiben die roten Linien noch das Verhalten der Gesamtbevölkerung, anschliessend sind jene Personen herausgefiltert, welche nicht mehr im Familienverband leben. Durch das Herausziehen der weniger sesshaften «Einzelpersonen» (blaue Linien) beginnen die roten Linien

nun stärker zu steigen. Der Anstieg bei den schweizerischen Familienmitglieder ist beeindruckend: Zwischen 20 und 60 vervielfacht sich die Sesshaftigkeit – sie übersteigt für eine Weile sogar den hier verfügbaren Messbereich von 10 Jahren.

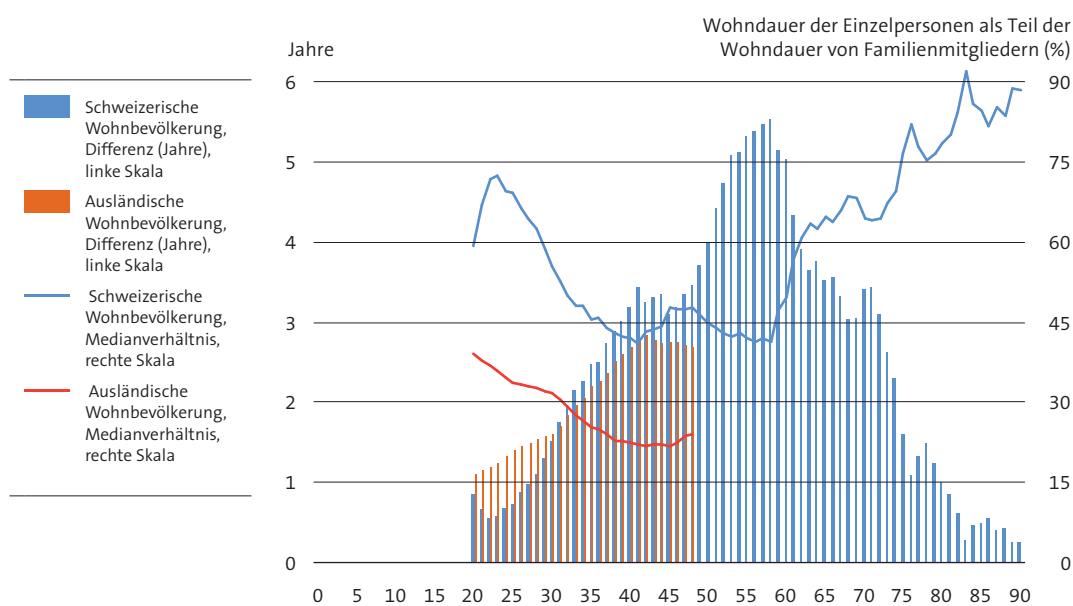
Diese hohen Werte für die Sesshaftigkeit der Familienmitglieder eliminieren nun auch das Problem, an welchem sich der aufmerksame Leser möglicherweise gestossen hat: Die in den Grafiken G_5.1 und G_5.2 verzeichnete Sesshaftigkeit der Kinder ist deutlich grösser als jene ihrer im Mittel etwa 30 Jahre älteren Eltern. Dieser Widersinn löst sich nun dahingehend auf, dass die Sesshaftigkeit der notwendig im Familienverband lebenden Kindern natürlich nur mit den ebenfalls im Familienverband lebenden Menschen in der Altersgruppe ihrer Eltern verglichen werden darf. Da stellt sich nun das erwartete Ergebnis

ein: Die Sesshaftigkeit der Kinder entspricht in ihrem Maximum etwa jener ihrer Eltern.

Der kurze Höhenflug der Sesshaftigkeit im Kinderleben ergibt sich aus der kurzzeitig fast vollständigen Vererbung der elterlichen Sesshaftigkeit. In groben Umrissen kann die Sesshaftigkeit der Kinder im Verhältnis zu jener ihrer Eltern in drei Phasen unterteilt werden: In der ersten Phase ist die Sesshaftigkeit der Kinder geringer, weil sie als Spätgeborene nur einen Teil des elterlichen Wohnaufenthalts miterleben. Analog ist die Sesshaftigkeit der Kinder auch in der letzten Phase geringer als jene der Eltern, weil sie den elterlichen Haushalt vorzeitig verlassen. Nur in der mittleren Phase haben die Eltern für kurze Zeit die Chance, ihre Sesshaftigkeit weitgehend ungebrochen auf ihre Kinder zu übertragen.

Vergleich der Wohndauer von Familienmitgliedern und Einzelpersonen ▶ Differenz (Jahre) und Verhältnis (%) der Mediane, für die schweizerische und die ausländische Wohnbevölkerung

G_6.3



Grafik G_6.3 vergleicht die Sesshaftigkeit von Einzelpersonen mit jener der Familienmitglieder in der schon aus Grafik G_5.3 bekannten Weise: die Säulen zeigen die Differenz in Jahren, während die Linien das Verhältnis der beiden Grössen ausdrücken. – Auffallend ist, dass die beiden Linien sich gegenläufig zur Entwicklung bewegen, welche durch die Säulenspitzen bezeichnet wird. Es lässt sich also weder sagen, dass das Leben in einer familiären Gruppe die Sess-

haftigkeit um einen konstanten Betrag, noch dass es diese um einen konstanten Faktor erhöhe. Die Realität liegt irgendwo dazwischen.

Es hat wohl keinen Sinn, diese Zahlen detaillierter zu interpretieren. Zum Verständnis der hier wirksamen Prozesse müsste eine Untersuchung gestartet werden, welche die Familienverhältnisse und Haushaltgrössen differenzierter erfasst.

7

MANN UND FRAU

Als drittes und letztes Unterscheidungsmerkmal dient das Geschlecht, die Unterscheidung zwischen Frau und Mann. Vielleicht befremdet, dass dieses – neben dem Geburtsdatum – einzige naturgegebene Merkmal erst ganz zum Schluss behandelt wird. Das ist indessen kein Zufall. Die geschlechtlichen Differenzen werden erst erfassbar, wenn die Sonderbedingungen, die sich durch Nationalität und Familienstellung ergeben, ausgeklammert werden.

7.1

Verwendbare Daten

Wie aus mehreren Grafiken ersichtlich geworden ist, werden die höchsten Werte der Sesshaftigkeit erst in fortgeschrittenem Alter erreicht. Es wird sich zeigen, dass in diesem Altersbereich auch die Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern am grössten sind, nicht nur absolut, sondern auch relativ. Der Fokus des Interesses wird daher bei den älteren Menschen liegen. Genau in diesem Altersbereich aber ist die Sesshaftigkeit der ausländischen Bevölkerung in biografischer Sicht nicht auswertbar. Es ist daher sinnvoll, die Untersuchung auf die einheimische Bevölkerung zu beschränken.

Aus sachlogischen Gründen ergibt sich eine zweite Einschränkung. Eine Familie entsteht dadurch, dass ein Mann und eine Frau ihre Wohnsitze in ei-

nen gemeinsamen Haushalt vereinen. So lange der Haushalt in der geplanten Form erhalten bleibt, ist die Sesshaftigkeit der beiden Partner identisch, allfällige geschlechtliche Spezifika können sich nicht ausprägen. Es macht daher keinen Sinn, die in familiären Haushalten lebenden Personen nach Geschlecht getrennt zu untersuchen.

Indem sich die Untersuchung auf die Einzelpersonen zu beschränken hat, entfällt natürlich der Altersbereich, in welchem diese Lebensform nicht oder nur selten praktiziert wird: Die Zeit der Unmündigkeit. Es ist nicht möglich, Unterschiede der Sesshaftigkeit zwischen Buben und Mädchen festzumachen.

7.2

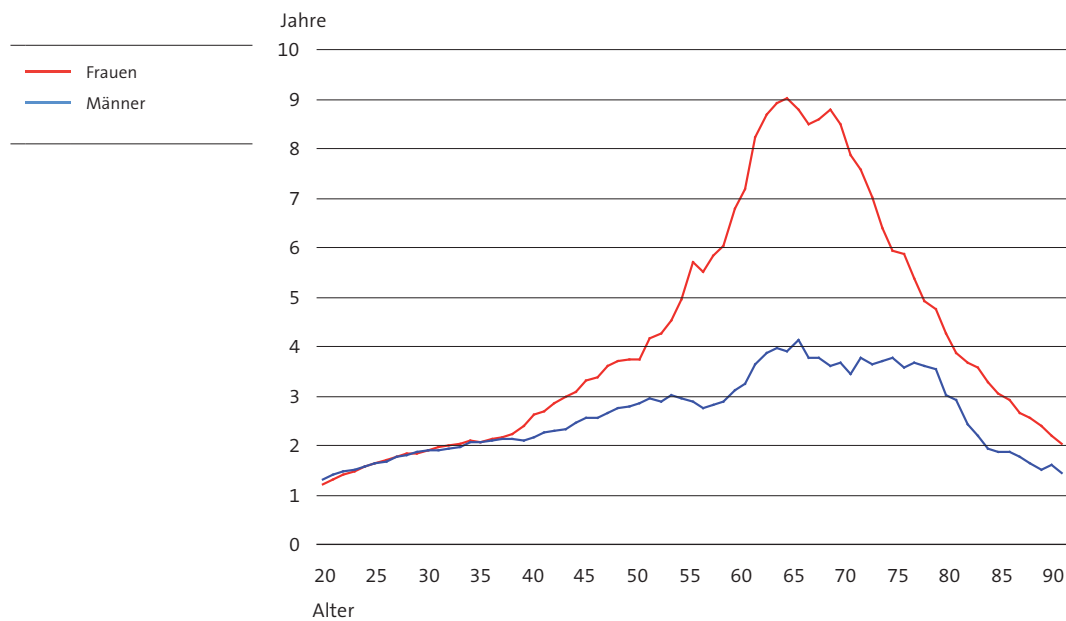
Vergleich der Geschlechter

Die Grafik G_7.1 zeigt die biografische Entwicklung der Sesshaftigkeit für die beiden Geschlechter. Die beiden Kurven machen deutlich, dass die Frauen zeitweise sehr viel sesshafter sind als Männer: Der Median der Dauer von Wohnaufenthalten, welche zwischen 60 und 70 begonnen werden, liegt bei den Frauen mehr als doppelt so hoch wie bei den Männern.

Mittlere Wohndauer (Median)

G_7.1

► nach Geschlecht und Alter beim Einzug



Die unterschiedlichen Bedürfnisse nach Sesshaftigkeit beeinträchtigen die Elternwerdung nicht: Bis gegen 40 bleibt die Sesshaftigkeit von Mann und Frau praktisch identisch. Erst dann beginnen sich die Bedürfnisse zu unterscheiden, aber auch dies geschieht in einer Form, welche die Reproduktion nicht beeinträchtigt: Die rascher ansteigende Sesshaftigkeit der Frau erreicht mit 45 – dem rechnerischen Ende ihrer Fruchtbarkeit – einen Wert, der vom länger fruchtbaren Mann mit 60 erreicht wird. Sesshaftigkeit und Fruchtbarkeit passen also wunderbar zusammen.

Anschliessend aber – das heisst, sobald die Möglichkeit einer Geburt keine nennenswerte Bedeutung mehr hat – entwickelt sich die Sesshaftigkeit bei Mann und Frau sehr unterschiedlich: Während

sie bei den Männern weiterhin recht linear zunimmt, beschreibt der Median der Sesshaftigkeit bei den Frauen eine Form, welche exponentiell anmutet. Die maximale Sesshaftigkeit indessen erreichen die beiden Gruppen im selben Alter von 65 Jahren, dann folgt – bei den Frauen nach kurzer, bei den Männern nach längerer Stagnation – die rasche Verkürzung der bei neuen Wohnungsbezügen noch zu erwartenden Wohndauer.

Diese Untersuchung muss sich auf die Feststellung beschränken, dass Frauen im Alter sehr viel sesshafter werden als Männer. Die Gründe für dieses unterschiedliche Verhalten können hier nicht geklärt werden; das wird Aufgabe künftiger Untersuchungen sein.

FAZIT

Die Analyse der Wohndauer hat fünf Grössen bezeichnet, welche die Sesshaftigkeit beeinflussen, zwei natürliche, zwei juristische und eine soziale. Zusammen mit der jeweiligen Art des Einflusses werden diese Grössen zu «Regeln» zusammengefasst. Der folgende Regelkatalog fasst die Erkenntnisse dieser Analyse zusammen. Er diene als erstes Gerüst zu einem künftigen Verständnis von Sesshaftigkeit.

Regel 1: Sesshaftigkeit nimmt mit dem Alter zu.

Diese Regel ist so stark, dass sich ihre Wirkung in praktisch allen Grafiken erkennen lässt. Es gibt zwei Altersbereiche, in welchen durch den Einfluss anderer Kräfte eine gegenläufige Entwicklung festzustellen ist: Zwischen 10 und 20 sinkt die Sesshaftigkeit, weil sich in diesem Altersbereich der Wechsel vom abhängigen Kind zum autonomen Erwachsenen vollzieht (Regel 4), und schliesslich in hohem Alter, weil der individuell alles abschliessende Tod sich bevölkerungsstatistisch als vieljähriger Prozess niederschlägt.

Regel 2: Frauen sind in der zweiten Lebenshälfte sesshafter als Männer.

Die Unterschiede wachsen sich zu erheblichen Beiträgen aus (vergl. Grafik G_7.1), die Differenzierung beginnt aber erst gegen 40. Davor ist die Sesshaftigkeit der beiden Geschlechter ähnlich, wobei auch hier eine etwas unterschiedliche Zuwachsrates gilt: Mit 20 sind die Männer etwas sesshafter, mit 35 die Frauen.

Regel 3: In Gruppen lebende Menschen sind sesshafter als Einzelpersonen.

Obwohl diese beiden Gruppen im Datenmaterial nicht sauber getrennt werden konnten, hat sich die Regel in den Auswertungen ausnahmslos behauptet. Eine Regel für das Ausmass der Sesshaftigkeitszunahme konnte aus den vorhandenen Daten nicht erarbeitet werden.

Regel 4: Kinder erben grossenteils die Sesshaftigkeit ihrer Eltern.

Diese Regel – bzw. das Ende ihrer Wirksamkeit – führt zur augenfälligsten Diskontinuität in der biographischen Entwicklung der Sesshaftigkeit (vergl. Grafik G_4.4). Die an sich selbstverständliche Übertragung der elterlichen Sesshaftigkeit auf die Kinder ist aber nicht vollständig: Zu Beginn nicht, weil Kinder meist in einen schon vorher bestehenden Haushalt hineingeboren werden, am Ende nicht, weil sie einen meist weiter bestehenden Haushalt vorzeitig verlassen.

Regel 5: Bewilligungspflicht vermindert die Sesshaftigkeit.

Mit behördlicher Einwilligung in Zürich lebende Ausländerinnen und Ausländer sind im Mittel nur halb so sesshaft wie Schweizerinnen und Schweizer, welche eine solche Bewilligung nicht brauchen. Die gesamthaft ziemlich exakte Halbierung ergibt sich aus einer Mischrechnung verschieden stark betroffener Komponenten.

9

ANHANG

9.1

Verzeichnis der Tabellen, Grafiken und Karten

Tabellen

T_2.1	Wohnaufenthalte von Personen – nach begrenzenden Ereignissen, Aufenthaltsbeginn 1993–1995	
-------	---	--

Grafiken

G_2.1	Die Entstehung von Wohnaufhalten – nach begrenzenden Ereignissen	4
G_3.1	Adressstreue – in der Stadt Zürich, 1993–2005	6
G_3.2	Wohnaufenthalte von Personen – nach Dauer des Aufenthaltes, Aufenthaltsbeginn 1993–1995	7
G_3.3	Anteil der Wohnaufenthalte an der Gesamtzahl der Wohnaufenthalte und Anteil der in den Wohnaufhalten verbrachten Zeit an der gesamten Wohnzeit	
G_3.4	Anteil der Wohnaufenthalte bzw. der Gesamtwohndauer – nach Wohndauer	9
G_4.1	Dauer der Wohnaufenthalte – nach Alter	11
G_4.2	Anfänge von Wohnaufhalten – nach Alter, 1993–1995 beginnend	12
G_4.3	In den zwischen 1993 und 1995 begonnenen Wohnaufhalten verbrachte Zeit – nach aktuellem Alter und Dauer des Wohnaufenthalts	14
G_4.4	Verteilung der Lebenszeit auf die Wohnaufenthalte – nach Lebensjahr und Dauer des Wohnaufenthalts	15
G_5.1	Wohnaufenthalte der Schweizerinnen und Schweizer – nach Alter beim Einzug und Dauer des Aufenthalts	17
G_5.2	Wohnaufenthalte der Ausländerinnen und Ausländer – nach Alter beim Einzug und Dauer des Aufenthalts	17
G_5.3	Vergleich der Wohndauer schweizerischer und ausländischer Personen – Differenz und Verhältnis der Mediane	18
G_6.1	Dauer der schweizerischen Wohnaufenthalte – Wohndauer nach Familienstellung und Alter beim Einzug	20
G_6.2	Dauer der ausländischen Wohnaufenthalte – Wohndauer nach Familienstellung und Alter beim Einzug	20
G_6.3	Vergleich der Wohndauer von Familienmitgliedern und Einzelpersonen – Differenz und Verhältnis der Mediane, für die schweizerische und die ausländische Wohnbevölkerung	
G_7.1	Mittlere Wohndauer (Median) – nach Geschlecht und Alter beim Einzug	23

www.stadt-zuerich.ch/statistik

